

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 2.40 Mk., monatlich 80 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgealtene Zeile oder deren Raum 25 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 15 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 160.

Mittwoch, den 11. Juli 1917.

24. Jahrg.

Person, System oder politisches Ziel?

Die Krise im Reich und in Preußen ist noch nicht gelöst, ja im Augenblick scheint die Verwirrung schlimmer als je zuvor. Die gestrigen Sitzungen des Hauptausschusses und des Verfassungsausschusses dauerten nur wenige Minuten. Da der Reichskanzler erklärte, über das Ergebnis des Kronrates noch keine Mitteilungen machen zu können, verzögerten sich die Ausschüsse. Unrichtig ist die Darstellung, daß Herr v. Bethmann selbst diesen Ausschub der Beratungen vorgeschlagen hätte. Der Antrag ging vielmehr vom Genossen Ebert aus und war damit begründet, daß angesichts des Ernstes und des Umfangs der gegenwärtigen Krise eine Regierung, mit der man verhandeln könne, als nicht vorhanden angesehen werden müsse. Es ist ein alter Brauch in den parlamentarisch regierten Staaten, während einer Ministerkrise das Parlament zu vertagen, weil es nicht fruchtbringend arbeiten kann, wenn es nicht weiß, gegen wen es seine Kritik und an wen es seine Anregungen richten soll. Die Reichstagsausschüsse haben also mit ihrer Vertagung ein Stück Parlamentarismus vorweggenommen und haben Recht daran getan, nicht ins Blaue hinein zu reden, sondern erst die Klärung der jetzt ganz undurchsichtigen Lage abzuwarten.

Inzwischen ist noch immer nicht bekannt, welche Entscheidung der Kaiser gefällt hat. Die Namen der Minister und Staatssekretäre, die abgehen und die kommen sollen, wechseln in der Presse sehr stark, und das meiste an den Mitteilungen sind Vermutungen und Vorschläge, die eben von dem ausgehen, der sie der Öffentlichkeit als vollzogene Entscheidung mitteilt. Der Schritt, den jetzt das Deutsche Reich tun soll, ist von großer Tragweite. Es ist daher begreiflich, daß Wilhelm II. zunächst mit seinen bisherigen Hauptregenten gründlich berät und auch Abgeordnete wie Dr. Spahn und Herr v. Payer um ihre Meinung fragt. Bis er sich eine feste Ueberzeugung von dem Notwendigen gebildet hat, muß man eben warten; lange kann die Tat nicht mehr ausstehen.

Die Regierung zu berufen, ist in allen Ländern, auch den streng parlamentarisch regierten, Sache der obersten Staatsleitung, des Königs oder Präsidenten. Es ist nicht Aufgabe des Parlaments, eine Ministerliste auszuarbeiten oder bestimmte Personen zur Berufung in bestimmte Staatsämter anzubieten. Wohl aber hätte der Reichstag die Aufgabe, durch Aufstellung eines festen Programms für die Bildung der Regierung die Wege zu weisen, für klar ausgesprochene Richtlinien eine feste Mehrheit zu bilden. Diese Aufgabe ist leider bisher auch noch nicht gelöst worden. Die Bemühungen, ein gemeinsames Bewegungsgesetz für Zentrum, Nationalliberale, Fortschrittler und Sozialdemokraten zu finden, sind bisher noch nicht zum Abschluß gelangt. Die Nationalliberalen haben es gegen drei Stimmen abgelehnt, die Friedenserklärung mit auszusprechen, d. h. sich auf die Grundlage der Verständigung ohne Landraub und Geldbuße zu stellen. Ob sie bereit sind, für die sofortige Einführung des Reichstagswahlrechts in allen Bundesstaaten zu stimmen, ist nicht klar. Einverständnis hingegen sind sie mit der Parlamentarisierung der Regierung, wobei sie besonders starkes Gewicht auf einen Wechsel im Kanzleramt legen. Zentrum, Fortschrittler und Sozialdemokraten wären hingegen bereit, die Parlamentarisierung auch mit Beibehaltung gemeinsam zu machen, wenn er den Alldemokraten ungewissen ablassen und sich mit voller Kraft und Entschiedenheit für die sofortige Neuordnung einsetzen will. Die Friedenserklärung will das Zentrum nur unterzeichnen, wenn die Nationalliberalen mitmachen. Dem gleichen Wahrscheinlichkeitsfaktor es zu, möchte aber die Selbstständigkeit der Einzelstaaten möglichst streng gewahrt wissen. So wirbeln die Bestrebungen und Strömungen durcheinander, und der Regierung muß die Entscheidung doppelt schwer fallen, so lange die politischen Grundsätze nicht festgelegt sind, nach denen eine feste Reichstagsmehrheit in der nächsten Zeit praktisch zu arbeiten gedenkt. Hier ist die Klippe, von welcher der Fahrt des Staatschiffes zum Ziel einer etwas größeren Freiheit als bisher die größte Gefahr droht.

Worauf kommt es denn bei der jetzigen Krise an? Darauf, daß Herr Bethmann durch Herrn E — man hat noch keinen rechten Reichskanzler-Ertrag — ersetzt wird? Daß an Stelle von Helfferich, Zimmermann, Beseler, Schorlemer, Trost zu Solz usw. ein paar andere Namen treten? Daran hätte das arbeitende Volk und seine politische Vertretung außerordentlich wenig Interesse. Der Kampf richtet sich nicht gegen eine Person, sondern gegen die Methode der Halbheiten und Unklarheiten, die es mit niemandem, auch nicht mit den paar alldemokratischen Erwerbungsministern, verschütten möchte, und die gerade deshalb auf die Dauer Unzufriedenheit bei allen und Unsicherheit im ganzen Volke erwecken muß. Nicht auf die Personen kommt es also an, nicht die Ministerschaft dieses oder jenes Politikers ist für uns das Wesentliche. Viel wichtiger ist schon die Einführung des parlamentarischen Systems. Der Grundsatz, daß das deutsche Volk nicht mehr von oben her regiert werden kann, sondern selbst die Entscheidung über sein Schicksal fällen muß, muß endlich in den Tatsachen Anerkennung finden. Ein mündi-

ger Mensch läßt sich nicht bevormunden; auch ein erwachsenes reifes Volk muß die Selbstregierung unbedingt haben. Aber unter parlamentarischem System versteht ungefähr jeder Mensch in Deutschland etwas anderes. Und das ist kein Wunder; denn so viel parlamentarisch regierte Staaten es gibt, so verschieden ist die Art der Bildung der Regierung. Haben die Schweiz und die Vereinigten Staaten von Nordamerika das parlamentarische System? Die Gelehrten streiten darüber. Einen Bundesstaat, der rein parlamentarisch regiert wird, hat es bisher noch nicht gegeben. Eben schaffte sich Oesterreich eine ganz neue Art von parlamentarischem Regiment, nämlich ein Doppelskabinett: die Verwaltung bleibt in den Händen von Beamten-Ministern, die politischen Entscheidungen sollen Parlamentarier fällen. Auch Deutschland wird sich schließlich später einmal im Frieden seine eigene parlamentarische Regierungsweise schaffen müssen, und das wichtigste wird dabei sein, die im großen Umfange verstaatlichende Industrien vor häufigem Wechsel der leitenden Personen und Korruption zu schützen; dafür zu sorgen, daß nicht wie in Frankreich jeder soziale Fortschritt durch die Couloir-Intelligenz, die Minister-Stürzelei in den Wandergängen des Parlaments, unmöglich gemacht wird. Die Spuren schreien.

Was jetzt das Volk braucht, ist die Herstellung gleichen Rechts im ganzen Reich, ein ehrliches tatkräftiges Fortschreiten zur politischen Freiheit. Was ihm weiter noch tut, ist eine unzweideutige Ablehnung aller Eroberungspläne, ein ganz klares Bekenntnis des Volkswillens, der sich zum maßgebenden politischen Faktor erhebt, für den Verständigungsfrieden und die dauernde Friedenssicherung. Ist dies geschehen, dann können die Gegner ohne Demütigung die Friedensverhandlungen mit den Mittelmächten eröffnen. Lehnen sie es auch dann noch ab, dann wird eben aus dieser Klarheit das deutsche Volk die nötige Konsequenz ziehen. Die politische Wirkung nach außen und innen ist das feste Ziel, das die Fraktion im Auge behalten muß. Befehlen sich die Nationalliberalen dazu, dann hat die Mehrheitsbildung einen Zweck, sonst nicht. Das neue unzweideutige Friedensangebot und die volle politische Gleichberechtigung der Arbeitermassen müssen die Grundlage sein, auf der die neue Regierung sich aufbaut. Bloß Verwirrung zu schaffen, um einen Kanzlersturz herbeizuführen, den die Alldemokraten eifriger betreiben als die Anhänger des Verständigungsfriedens und des politischen Fortschritts, kann nicht Sinn und Inhalt der Krise sein. Erst ein klares politisches Programm — dann kann die Parlamentarisierung der Regierung fruchtbar werden; auf die Personen kommt dabei nichts an.

In diesem Sinne müssen die nächsten Tage Klarheit schaffen.

Wer die letzten Tage mit offenen Augen miterlebt hat, der kann nicht mehr daran zweifeln, daß das Reich auf dem Wege zu einer friedlichen Umwälzung ist. Noch ist dieser Entwicklungsprozess nicht abgeschlossen, stehen ihm Störungen und Hemmungen, die ihn für kurze Zeit zum Stillstand bringen, ja ihn aus seiner ruhigen Bahn werfen können — was niemand wünscht, was jeder auf seine Art zu verhindern bestrebt sein soll. Aufzuhalten ist er nicht mehr!

Was notwendig geworden ist, kann sich in Tagen, Wochen oder Monaten vollziehen, mit einem Schlage oder Stück für Stück. Das Ganze wird sich zum Schluß als eine Umwälzung darstellen, die zu den großen geschichtlichen Ereignissen zählt und das Bild der Weltlage gründlich verändert.

Wer aber erkannt hat, daß diese innere Umwandlung unvermeidlich geworden ist, der handelt verbrochenerisch an den Interessen des Landes, wenn er sie zu hemmen versucht, statt sie tatkräftig zu fördern. Zeit ist heute nicht nur Geld. Zeit war heute Blut. Opfer, die dabei nicht gebracht werden, sind draußen mit Menschenleben zu bezahlen.

Eine Mehrheit hat sich im deutschen Reichstag zusammengefunden, die den großen Versuch unternimmt, dem deutschen Volk die Freiheit und der Welt den Frieden zu geben. Die Sozialdemokratische Partei hat diesem Versuch vorgearbeitet, und sie arbeitet heute an ihm mit. Wird er aber unternommen, so muß ganze Arbeit geleistet werden, und der Reichstag darf sich nicht derselben Fehler schuldig machen, die er an der Regierung mit Recht getadelt hat.

Es geht nicht an, vor notwendigen Entschlüssen zaudernd stehen zu bleiben, halbe Erklärungen abzugeben, hinkende Kompromisse zu schließen und im übrigen auf die Zukunft zu vertrauen.

Rasche und ganze Arbeit ist notwendig. Nach so vielen Fehlschlägen und Enttäuschungen ist es freilich schwer, hoffnungsvoll zu bleiben. Die Parteien, auf denen die Verantwortung für Gelingen oder Scheitern der ganzen Aktion ruht, sollten sich aber klar darüber sein, welche verhängnisvolle Wirkung es auf das Ausland und auf das eigene Volk

haben müßte, wenn es zum Schluß abermals hieße: Viel Lärm um nichts — oder um eine Omelette.

Die Kriegsgegner des feindlichen Auslandes würden daraus den für sie naheliegenden Schluß ziehen, daß das arme deutsche Volk sich eben doch nicht selbst befreien könne und daß daher gar nichts anderes übrig bleibe, als ihm von außen her mit Schrapnells und Gasgranaten zu Hilfe zu kommen.

Wie will man aber den Stimmungsumschwung jener Volksmassen verantworten, die in den letzten Tagen wieder ein wenig hoffen gelernt haben, und die dann erst recht den bittersten Empfindungen ausgeht wären? Nein, da wäre es schon besser, lieber erst gar nicht angefangen zu haben. Wer bei der gegenwärtigen Volkstimmung Hoffnungen erregt, um sie nachher wieder zu enttäuschen, handelt wie einer, der die Folgen seines Tuns nicht zu übersehen imstande ist.

Was wären die Folgen? Wir wollen es uns sparen, sie in düsteren Farben auszumalen. Aber sicher ist eines: führt die gegenwärtige Krise nicht zu entscheidenden positiven Ergebnissen, so wird sie sich sehr bald in verschärfter Form wiederholen. In verschärfter Form und unter unangenehmeren Begleiterscheinungen. Dies aber dem deutschen Volk zu ersparen, ist die Pflicht aller, die sich ihrer Verantwortung bewußt sind.

Was notwendig ist, das ist ein Systemwechsel in der inneren wie in der auswärtigen Politik. Richtiger gelagt: die Erhebung der bestehenden Systemlosigkeit durch ein System. Dieses System kann aber gar kein anderes sein als das demokratisch-parlamentarische nach innen, verbunden mit einer Politik stetiger und umfassender Friedensbereitschaft nach außen.

Die Entwicklung steuert zur Bildung einer parlamentarischen Regierung der nationalen Vertretung. Sie wird uns den Frieden bringen, den wir brauchen, um als ein freies Volk unter freien Völkern leben zu können.

Ist dieses Ziel einmal als richtig erkannt, so muß darauf zugewendet werden mit ganzer Kraft ohne Schwanken und ohne sentimentale Rücksichten.

Der Reichstag soll sich sagen, daß es auf dem betretenen Wege kein Zurück mehr gibt, sondern nur ein Vorwärts. Er soll sich sagen, daß es leichter ist, Großes zu erreichen als Kleines. Er soll dem deutschen Volke einen Umweg ersparen, von dem keiner weiß, wohin er führt.

Aus dem Reichstage

wird uns geschrieben:

Die Verhandlungen des Hauptausschusses sind in der letzten Zeit vertraulich gewesen. Die sozialdemokratische Presse hat infolgedessen nichts darüber berichtet. Andere Blätter sind weniger zurückhaltend gewesen, haben vielmehr zum Teil in durchaus irreführender Weise, Mitteilungen gemacht. Die Folge war, daß die Öffentlichkeit sich die wunderlichsten Vorstellungen über die Vorgänge im Hauptausschuss gemacht hat. Was von einer panikartigen Stimmung geschrieben worden ist, war ebenjenseitig verlogen wie die Darstellung, daß die Abgeordneten vollständig den Kopf verloren hätten. Das Gegenteil ist richtig. Wir hätten nur wünschen können, daß die Abgeordneten längst so klar und unzweideutig ihren Willen zum Ausdruck gebracht hätten wie in diesen Tagen. Alle die unmaßernen, von einer kleinen Interessentengruppe ausgehenden Berichte wären unmöglich gewesen, wenn man öffentlich verhandelt, die Berichterstattung vollkommen freigegeben hätte. Es hat sich im Ausschuss nichts abgespielt, was nicht vor aller Welt hätte gesagt werden können.

Wenn jemand über den Gang der Dinge zufrieden sein kann, so sind es wir Sozialdemokraten. Unsere Vertreter im Hauptausschuss sind es ja auch gewesen, die durch ihre Ausführungen über das Kriegsziel und die Neuorientierung im Innern die Dinge in Flug gebracht haben, wie der Abg. Erzberger ausdrücklich im Ausschuss festgelegt hat. Das wird später alle Welt zugeben müssen und entsprechend würdigen. Was die erdrückende Mehrheit des Ausschusses zum Ausdruck gebracht und die verschiedenen Gruppen der alldemokratischen Anexionisten so wütend gemacht hat, war die entschiedene Ablehnung, dem Krieg, der nur zur Verteidigung geführt wird, den Charakter eines Eroberungskrieges zu geben. Klar und unzweideutig ist jutage getreten, daß die erdrückende Mehrheit des Reichstages einen Frieden der Verständigung will, der die dauernde Versöhnung der Völker ermöglicht. Mit einem solchen Frieden sind erzwungene Gebietserwerbungen und politische oder finanzielle Vergewaltigungen unvereinbar. Weiter steht fest, daß die Mehrheit des Reichstages das parlamentarische System will. Das sind die Kernpunkte dessen, was im Ausschuss verhandelt worden ist.

Heute kein großer Tag im Reichstage.

Nach einem vom Seniorenkongress geführten Beschlusse wird der Reichstag heute nachmittags eine Plenarsitzung abhalten. Vor der Tagesordnung steht das

Ein Umstürzler Blatt berichtet aus Washington: Das Staatsdepartement erhielt die Nachricht, daß die demokratische Regierung in China wiederhergestellt und Kengku Tschung der neue Präsident ist.

Mus Lübed und den Nachbargebieten.

Mittwoch, 11. Juli.
Der Bürgerausschuß genehmigte resp. bejworfene folgende Senatsanträge: Gewährung einer Beihilfe von 2300 Mark jährlich auf drei Jahre an die Lübeder Badeanstalt. Ausbesserung der Einfriedigung am Wege vom Gneversdorfer Strandbrecher nach dem Seetempel. (Kosten 678,60 Mk.) Gewährung eines Gnadenvierteljahres in Höhe von 1100 Mk. an die Tochter des verstorbenen Lehrers Wilhelm Reher. Uraustausch mit der Firma Jos. Hint. Haemann u. Sohn. Ausbau des Glasbüttenweges. (Kosten 4800 Mk.) Nachbewilligung von 73,18 Mk. auf die Kosten für die Abgrenzung des Lübeder Hafens. Nachbewilligung auf die Ausgaben des Staatsarchivs und der Steuerbehörde im Rechnungsjahre 1916. Nachbewilligung auf die Ausgaben der Straßenbahn im Rechnungsjahre 1916. Nachbewilligung auf die Ausgaben der Fortverwaltung im Rechnungsjahre 1916. Grundstücksverkauf in Dummerstorf. Zahlung einer weiteren Ablösungssumme von 2089,20 Mk. an Stelle der Lieferung von Papierholz.

Beteilung der Arbeiter an der amtlichen Jugendpflege. Der Bürgerausschuß übermittelte dem ihm von der Bürgergesellschaft übergebenen diesbezüglichen Antrag Löwigt in folgender Fassung dem Senat: Die Bürgergesellschaft ersucht den Senat, ihr eine Vorlage entgegenzubringen, nach welcher das Jugendamt so zusammengefaßt wird, daß auch die Arbeiterkinder darin eine ausreichende Vertretung erhält. Waisenräte und Waisenspfleger sind auch aus den Kreisen der Gewerkschaften zu entnehmen.

Müssen Mietssteigerungen sein? Immer deutlicher kündigt sich die allgemeine Steigerung der Mieten als die nächste große Belastung der Verbraucher an. Zur Begründung wird vor allem auf das Steigen des Zinsfußes und der Baukosten hingewiesen. Aber die Forderung einer allgemeinen Mietssteigerung hieraus abzuleiten — dagegen spricht gerade die Entwicklung der Grundstückspreise. Wo Menschenandrang die Errichtung neuer Mietskasernen nötig machte, nahmen die Grundbesitzer noch immer und überall den hierdurch erzielten Gewinn an Rente ausschließlich für den Bodenwert in Anspruch. Weil der Boden, der für Wohnzwecke in Betracht kommt, ein Monopolgut ist, ist dieser Anspruch auch überall durchgesetzt worden. Auch als im Laufe unserer wirtschaftlichen Entwicklung der Zinsfuß von 5 auf 4 Prozent sank, kam dieser Vorgang hauptsächlich wiederum der Grundrente, den Bodenbesitzern und Bodenpekulanten zugute. Das ist das genaue Gegenstück zu dem jetzigen Vorgang. Weshalb soll also jetzt der Mieter die Kosten tragen anstatt der Grundrente? Das ist nicht einzusehen. Der Bodenwert hat damals den Gewinn verschluckt; so mag er auch jetzt für den Verlust auskommen. Der Kriegsausschuß für Konsumenteninteressen fordert, daß man den Berechnungen der Rente fast willkürlich gewählter Größen die jetzigen Mietpreise zugrunde legt und danach den Bodenwert schätzt. Es ist ganz unerfindlich, warum das nach dem Kriege zu bebauende Neuland noch mehr, nur weil der Zinsfuß gestiegen ist, im Werte steigen soll, als es durch Verwandlung in Bauland ohnehin geschieht. Gelingt es den Interessenten für die Wertberechnung dieser Bauplätze erhöhte Mietpreise zugrunde zu legen, so werden hier in der Zeit allgemeiner Not glatte Mehrgewinne erzielt, ohne daß dafür ein Finger gerührt zu werden brauchte. Anders liegt die Sache bei aufgeschloßenem Bauland und fertigen Häusern. Hier muß der bereits gezahlte Preis berücksichtigt werden. Daß hier die Steigerung des Zinsfußes eine Steigerung der Mieten erzwingt, wird sich nicht immer vermeiden lassen. Die allgemeine Mietssteigerung aber, mit der gewisse Kreise liebäugeln, ist durchaus unberechtigt. Das Streben danach muß, wenn es nicht anders geht, durch Höchstpreise für Wohnungen gebrochen werden. Wobei man nicht einmal zu beschränken brauchte, daß auch in diesem Falle, wie wir es so oft erlebt haben, dem Höchstpreis das Verschwinden der Ware aus dem Verkehr folgen würde.

Ueber die Regelung der Brotversorgung bei dauerndem Wechsel des Aufenthaltsortes (Umzug) und im Reiseverkehr haben die Zentralbehörden folgende ergänzende Bestimmungen erlassen: Bei Reisen über 14 Tage hinaus sind den Reisenden unter Entziehung der in ihrem Besitz befindlichen örtlichen Brotmarken Reichsbrotmarken für die Dauer ihrer Reise bis zur Höchstdauer von drei Monaten, vom Tage der Ausstellung der Abmeldebescheinigung ab gerechnet, auszuhändigen oder gegebenenfalls nachzulassen, auch wenn eine noch längere Reisedauer behauptet wird. In der Abmeldebescheinigung ist der Zeitraum, für den die Reichsbrotmarken ausgehändigt sind, zu vermerken. Es ist unzulässig, bei Reisen bis zu drei Monaten die Zuteilung von Reichsbrotmarken zu verweigern und die Reisenden während der Dauer dieser Zeit auf den Bezug von Brotmarken am Reiseort zu verweisen. Ebenso ist es unzulässig, Reisenden Abmeldebescheinigungen zu erteilen, ohne sie mit Reichsbrotmarken zu versehen. Reisende, die vor dem 15. Juni auf Grund des alten Abmeldegesetzes mit Reichsbrotmarken versehen worden sind, und jetzt ihre Abwesenheit länger ausdehnen wollen als ursprünglich beabsichtigt war, sind nach den gleichen Grundätzen zu behandeln. Sie erhalten also ebenfalls bis auf eine Gesamtreisedauer von drei Monaten Reichsbrotmarken ausgehändigt bzw. nachgeliefert. Bei Reisen bis zur Dauer von 14 Tagen sind örtliche Brotmarken ohne weiteres gegen Reichsbrotmarken umzutauschen. Bei dauerndem Wechsel des Aufenthalts sind dem Wegziehenden auf Wunsch die ihm für die laufende Brotmarkenperiode bereits ausgehändigten Brotmarken gegen Reichsbrotmarken umzutauschen.

Kleidung für Minderbemittelte. Wie wir den „Mitteilungen der Reichsbekleidungsstelle“ entnehmen, hat die Reichsbekleidungsstelle ihrer Geschäftsabteilung, der Kriegswirtschaftsamtsgesellschaft, eine große Anzahl von Anzügen und Unterwäsche zur Verteilung an die minderbemittelte Bevölkerung bereit gestellt. Diese werden zunächst den Kommunalverbänden, die ihren Bedarf bis zum 5. August 1917 bei der Reichsbekleidungsstelle anzumelden haben, zugewiesen werden. Um den Handel, soweit es die jetzigen Verhältnisse zulassen, möglichst wenig einzuschränken, legt die Reichsbekleidungsstelle es den Kommunalverbänden dringend nahe, diese Anzüge an den Kleinhändler weiter zu geben und durch diesen auf die Verbraucher zu verteilen zu lassen. Die Zuschlüsse, die die Kommunalverbände zur Deckung ihrer Unkosten und der Handel als Nutzen berechnen dürfen, sind dabei von der Reichsbekleidungsstelle genau vorgeschrieben: Die Kommunalverbände dürfen, wenn sie die Ware unmittelbar von sich aus an die Bevölkerung abgeben, bis zu 5 Prozent dem Einstandspreise zuzählen, wenn sie aber den Kleinhändler zuzählen, nur bis zu 2 Prozent; der Kleinhändler darf in diesem Falle bis zu 15 Prozent Nutzen beanspruchen.

Unter den Waren, die die Reichsbekleidungsstelle abgibt, sind die Arten der wichtigsten Bekleidungsstücke zu finden: Sonnen-

Der amtliche Kriegsbericht.

1200 Engländer in Flandern gefangen.
W.W. Großes Hauptquartier, 11. Juli. (Amtlich.)
Westlicher Kriegsschauplatz.
Secresgruppe Kronprinz Rupprecht
Im Dünabahnabschnitt des Marinekorps führten gestern Teile der kampfbewährten Marine-Infanterie nach planmäßiger wirkungsvoller Generalsbereinigung die von den Franzosen fast ausgebauten, seit kurzem von den Engländern übernommenen Verteidigungsanlagen zwischen der Küste und Bombardzyde.

Der Feind wurde über die Pice zurückgeworfen. Ueber 1200 Gefangene, dabei 27 Offiziere, sind eingebracht worden. Die englischen Verluste in dem stark beschossenen Gelände zwischen Meer und Fluß sind sehr hoch. Die Beute steht noch nicht fest.

Wieder trugen unsere Flieger in tatkräftiger Weise trotz heftigen Sturmes zu dem vollen Erfolg des Tages wesentlich bei.

Bei den anderen Armeen der Westfront hielt sich infolge regnerischen Wetters die Gefechtsintensität in geringen Grenzen. Einige Erfindungsunternehmen von sächsischen, rheinischen und Gardegruppen bei Reims, östlich der Argonnen und zwischen Maas und Mosel zeigten gute Ergebnisse.

Westlicher Kriegsschauplatz.
Zwischen Ostsee und Schwarzem Meer keine größeren Kampfhandlungen.

Die Bewegungen östlich des Dniepr sind bisher wie geplant vollzogen worden.

Mazedonische Front.
Bulgarische Streifabteilungen rieben östlich des Doiran-Sees einen englischen Posten auf. In der Struma-Ebene schloß die englische Artillerie mehrere Dörfer in Brand.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

tags- und Werktagsanzüge für Männer aus wollenen, halbwollenen und baumwollenen Stoffen, wollenen Frauenjacketts, Frauenblusen aus Baumwolle, Kleiderrocke aus Wolle und dergl.; auch ein Paßes Hemden und Unterhosen aus Barock für Frauen und Männer steht bereit. Die Preise schwanken für Männeranzüge zwischen 15 und 35 Mark, für einzeln: Hosen zwischen 15 und 35 Mark, für Frauenjacketts zwischen 50 und 70 Mark, für Frauenrocke zwischen 15 und 30 Mark, einzelne Frauenblusen kosten 7 Mark.

Da die Vorräte der Kriegswirtschaftsamtsgesellschaft keineswegs unbeschränkt sind, sollen diese Waren nur zur Deckung des dringlichsten Bedarfs verwendet werden. Den Kommunalverbänden ist zur strengen Pflicht gemacht, die Einhaltung dieser Bestimmungen zu überwachen. Die Reichsbekleidungsstelle will bei der Verteilung in erster Linie, ohne dabei etwa andere Kreise völlig auszuschließen, die Invaliden- und Bergbaubezirke berücksichtigen. Selbstverständlich unterliegen auch diese Waren der Bezugspflicht. Auch darf jeder Kommunalverband die Ware nur an Angehörige seines eigenen Bezirks liefern.

Die Militär-Dzige für alle Urlauber. Zur Benutzung der Militärurlauber-Schnellzüge werden jetzt auf den preussisch-hessischen Staatsbahnen und den Reichsbahnen auch solche Urlauber zugelassen, deren Militärfahrscheinne oder Urlaubsscheine einen Vermerk über Schnellzugsberechtigung nicht tragen.

Was wollen unsere Landesverteidiger lesen? Von einem im Felde stehenden Lübeder Parteigenossen geht uns aus Frankfurt folgender Feldpostbrief zu:

In der 149. Nummer des „Volksboten“ habe ich zu meiner größten Freude gelesen, daß man auch seitens unserer Partei und seitens der Gewerkschaften für uns Krieger passenden Lesestoff sammeln und an die Front senden will. Bedauere, daß dies nicht schon eher gemacht worden ist oder wenigstens nicht zur Genüge. Im Anfang des vorigen Jahres, als die sozialdemokratische Feldpost herauskam, wurde diese mit Jubel aufgenommen. Auch jetzt wird sie noch immer gerne gelesen. Aber für die jugendlichen Soldaten ist dieser Lesestoff sehr gering. Es ist Euch daheim wohl leicht verständlich, daß ein ernstes Studium für diejenigen Soldaten, die direkt an der Front sind, schwer möglich ist. Die Newen, die durch Trommelfeuer, schwere Kämpfe, die vielen Strapazen und Entbehrungen losfällig werden, sind angegriffen. Sie lehnen sich aber nach Abmüdung, Abkühlung vom Dienste der Wirklichkeit und das Beste dafür ist und sind gute Bücher. Und ist der Lesestoff leicht und spannend, so wird er gerne genommen. Kleine Aufsätze zwischen durch. Hauptächlich jedoch sind belletrische Lebensgeschichten. Aber bloß nichts vom Krieg. Wir älteren Krieger lesen ja fast alle die Parteizeitung und schimpfen hier ebenso, wenn sie mal einen Tag ausbleibt, wie zu Hause, wenn dort der Aufrücker etwas später mit der Zeitung kam. Wie manchen interessanten Abend haben wir schon hier draußen gehabt mit der Diskussion über die Zeitartikel. Wie mancher fröhlicher Tisch ist aber auch schon über unsere Lippen gekommen über die Quartiermeister und namentlich über die Lebensmittelwucherer. Wie Ihr seht, ist das Interesse an Lese groß. Mähet die Gelegenheit. Sendet gute Bücher, Zeitschriften um. In Adressen wird es nicht fehlen, denn die Stellen ja der Partei und den Gewerkschaften genügend zur Verfügung. Auch werden die Empfänger hier das Gelesene gerne weiter geben. Schwere Kämpfe haben wir hinter uns, schwerere wohl leider auch noch vor uns. Und sehr schwere Kämpfe wird die Arbeiterschaft durchgehen müssen, wenn der langersehnte Frieden da ist. In Stockholm haben unsere Genossen getan, was sie tun konnten. Warten wir nun das weitere ab. Der Erfolg wird schließlich doch nicht ausbleiben.

Bei Mutter Natur zu Gast. Von der städtischen Ob- und Gemüehalle erhalten wir diese Zufahrt mit dem Entzügen um Abdruck: Jedem, der sich in dieser Zeit an eine voll besetzte Tafel setzen möchte, bieten jetzt die durch die Regentfälle der letzten Tage neu erfrischten Felder, Gärten und Wälder die beste Gelegenheit dazu. In reicher Fülle wachsen eine Anzahl von Wildkräutern, die eine sehr erwünschte Bereicherung unseres Speisezettels bilden, heran, unbeachtet von der Mehrzahl der Bevölkerung. Es sind die Wildgemüse. In diesem Monate ist es in erster Linie die Melde (im Volksmunde Melms genannt), ein von den Gartenbesitzern sonst nicht geschätzter Gast, die ein vorzügliches Spinatgericht liefert. Ueberall in den Gärten wachsend, ist mit Verächtlichkeit eine Mittagsmahlzeit gesammelt und nebenbei werden durch die Bejagung des Schädlings die übrigen Gemüehpflanzen derart fruchtbar. Unbekannt ist die Vogelweide, die Lieblingspflanze der Kanarienvogel. Sie wächst massenhaft und ist ebenso schmackhaft für den menschlichen Gaumen wie für unsere kleinen gefiederten Freunde. Als dritte im Bunde sei noch die Brennnessel genannt. In Schweden wurde sie schon seit langem zu Suppen und als Grünkohlsatz benutzt. Allerdings ist die Brennnessel im ersten Frühjahr wohl schmeckender und sollte mit Rücksicht auf ihren hohen Wert als Heilmittel nur vorzüglich gepflegt werden. Hebrich, Gundermann, Schafgarbe und viele andere Kräuter sind namentlich in Mischung mit den drei ersten genannten sehr wohlschmeckend.

Die Bereitung des Wildgemüehes ist die altbekannte des Garten Spinats.

Am. d. Red.: Wir wollen nur hoffen, daß diese Wildgemüse von den Wohlhabenden nicht verschmäht werden.

Speisen und Getränke an Badegäste und Besucher unserer benachbarten Badeorte nur gegen Vorzeigung des Bäderausweises. Von militärischer Seite wird angeordnet: In den Seebädern und Küstenorten dürfen in den Hotels, Schank- und Spielwirtschaften, Cafes und Getränkhallen, Speisen und Getränke an Badegäste und Besucher nur gegen Vorzeigung des Bäderausweises bei der Bestellung verabfolgt werden. Ohne Vorzeigung des Ausweises ist die Verabfolgung ebenso zu verweigern, wie bei Bestellungen ohne Abgabe der erforderlichen Lebensmittelfarten. Eine entsprechende Bekanntmachung ist sofort durch Aushang in den betroffenen Wirtschaften und auf den Bahnhöfen, sowie in den Anschlagblättern, Kur- und Bäderzeitungen zur Kenntnis des Publikums zu bringen.

Einem tödlichen Unglücksfall fiel am Montag der Feuerwehrmann Heinrich Moll zum Opfer. Er hatte den Leitungsmast der Telegraphenleitung auf der Einieledwache bestiegen, als dieser plötzlich unten, wo er schon morsch geworden war, abbrach und auf die Straße stürzte. Moll erlitt eine schwere Gehirnerschütterung, der er leider bald erlegen ist.

Zu dem Mord in der Hohenmeier Tannen wird noch berichtet, daß es sich um die Ehefrau des Landjournalmannes Brandt handelt, der bei der Wachtcompagnie des Hofjournals seiner Militärpflicht genügt und für gewöhnlich jeden zweiten Tag dienstfrei war. Diesmal weilte er seit einigen Tagen bei seiner Frau, jedoch es der Schwiegermutter auffiel, zumal er erst kürzlich längeren Urlaub gehabt hatte. Er benahm sich auffallend still. Am Freitag morgen fragte er sich nach der Hohenmeier Tannen, wohin ihm am Nachmittag seine Frau folgte, um auf einer Schiebstarre Streu zu holen. Am Abend überbrachte ein Arbeiter aus Seimedorf der Mutter der Frau Brandt einen Brief, den der Schwiegermutter ihm in der Nähe des Posthauses Hohenmeier übergeben hatte. In dem Briefe teilte B. seiner Schwiegermutter mit, daß er seine Frau ermordet habe, und bezeichnete die Stelle, wo die Leiche lag. Auch hat er darum, daß letztere bald fortgeholt und beerdigt würde. Die Leiche wurde am nächsten Morgen an der bezeichneten Stelle gefunden. Die Frau scheint erdrosselt zu sein. Von dem Mörder fehlt jede Spur.

Temperatursturz. Ein erheblicher Temperatursturz trat in der Nacht vom Sonntag zum Montag ein, so daß sogar an einigen Stellen die Bohnen leicht angefroren waren; ein um diese Jahreszeit gewöhnlich eintretender Fall.

Die Stadtbibliothek ist während der Sommerferien vom 16. Juli bis 4. August geschlossen, vom 6. bis 11. August von 10 bis 1 Uhr geöffnet. Die gewünschten Bücher sind spätestens bis um 9 Uhr morgens zu bestellen.

Stadthallen-Sommertheater. Auf die morgen, Donnerstag, stattfindende Aufführung von „Der Redaktionsengel“ von Jani Jiala sei hiermit nochmals ausdrücklich hingewiesen.

Maisling. Der Bibliotheksabend des Sozialdemokratischen Vereins findet an jedem Mittwoch nach dem 1. und 15. eines jeden Monats statt.

Hamburg. Stellungnahme zum Parteitag. Die Vertrauensleute der Parteioorganisation des 3. Hamburger Reichstagswahlkreises beschäftigten sich am Sonntag mit den Aufgaben des bevorstehenden Parteitages. Der Vorsitzende, Gen. Große, gab einen Bericht über den Stand der Partei bei Kriegsausbruch und jetzt; er schilderte die Entstehung der Opposition und ihr Treiben bis zur Spaltung, dabei scharf hervorhebend, daß die allzusehr gehende Duldsamkeit der Partei den Erfolg dieser Treibereien direkt begünstigt habe. Er beantragte, daß der Parteivorstand und die Kontrollkommission ernannt und neu gewählt, aber auch mit größeren Befugnissen ausgestattet werden, damit sie nicht Mitglieder in ihrer Mitte zu bilden brauchen, die keine Parteibeiträge bezahlen oder sonst die Partei schädigen. Ebenso soll der Parteiauschuß die Befugnis erhalten, nicht nur über wichtige politische Fragen und Einrichtungen, die die Partei dauernd belasten, mit dem Parteivorstand zu beraten, sondern auch zu beschließen. Bei vorzeitigem Ausscheiden von Mitgliedern der Kontrollkommission oder beim Bekanntwerden von Tatsachen, durch die Mitglieder des Parteivorstandes oder der Kontrollkommission einer parteischädigenden Handlungsweise überführt werden, soll der Parteiauschuß das Recht der Amtsenthebung bzw. Entwahl erhalten. Die Redaktion der „Neuen Zeit“ soll alsbald neu besetzt werden. Die Vertrauensleute stimmten diesen Anträgen zu. Der dritte Hamburger Wahlkreis wird in Würzburg durch sechs Delegierte vertreten sein. In der Diskussion wurde noch übereinstimmend zum Ausdruck gebracht, der Parteitag möge sich möglichst wenig mit der Opposition beschäftigen, keine langen Erörterungen über die Ursachen der Spaltung zulassen, sondern positive Gegenwartsarbeit leisten. Unbedingt festzuhalten sei an der Politik des 1. August 1914; doch müsse diese Politik endlich greifbare Gestalt annehmen. Die Spaltung werde bald wieder überwinden werden, wenn man die Streitigkeiten den Parteigelehrten überlasse, den Massen aber beweise, die die Partei für ihre Interessen arbeitet. — Erörterung eines Hamburger Parteitag am 2. In der Bürgergesellschaft ist von der Fraktion der Vereinigten Liberalen der Antrag gestellt worden, die Bürgergesellschaft wolle dem Senat ersuchen, ihr eine Vorlage wegen Einrichtung eines Preisbeirates zuzugestehen zu lassen. Es handelt sich hier wesentlich darum, die Verbindung, die während des Krieges zwischen den Behörden und der Presse, insbesondere durch die sogenannten Preisbefragungen, hergestellt worden ist, zu einer ständigen zu machen und auch nach der Beendigung des Krieges beizubehalten. Bekanntlich hat der Berliner Magistrat schon vor mehreren Jahren ein solches Preisbeamt eingerichtet. Entsprechend den Wünschen der Presse soll an die Spitze des gewünschten Preisbeirates kein bürokratischer Verwaltungsbeamter, sondern ein Mann aus der journalistischen Praxis gestellt werden. Denn in erster Linie ist für diesen Beirat die journalistische Erfahrung von Bedeutung. Es wird ferner gewünscht, daß das Amt die nötige Bewegungsfreiheit erhält, d. h. nicht von einer einzelnen Behörde abhängig ist, sondern direkt dem Staate unterstellt wird. Eine solche Stellung würde ihm auch die ebenso erforderliche Unabhängigkeit den einzelnen Zeitungen gegenüber geben.

Kiel. Eine felsame Hamstergeschichte erzählt die „Schleswig-Holsteinische Volkszeitung“. Auf der Howaldtschen Werft liegt ein Dampfer der Norddeutschen Lloyd in Reparatur. Schon am 2. Juli mußten Werftarbeiter vom Schiff aus eine große Kiste mit der Adresse Fahrheim-Hamburg nach der Bahn schaffen. Diese Kiste bereitete den Arbeitern der Werft doch einiges Nachdenken, denn sie konnten sich nicht denken, was in dieser knappen Zeit grobkartig in Kisten von dem Dampfer wegzulassen war. Sollten es gar Lebensmittel sein, die man auf geheimnisvolle Weise weggeschafft hatte? Doch das konnte nicht sein, denn die Bekanntschaft des Schiffes wurde im Spieghause der Werft gepflegt mit der Begründung, daß auf dem Schiff keine Lebensmittel seien. Schon am nächsten Tage kam des Rätsels Lösung. Wieder waren auf dem Dampfer eine Anzahl Kisten gepackt worden. Sie trugen alle Adressen. Eine war adressiert an Kantier Schwarz in Berlin, fünf an Obermaschinenmeister Fahrheim in Hamburg, eine an Theodor Sack in Hamburg, zwei an Rittmeister Werner in Berlin, eine an Rechtsanwalt Goldhaub in Rostock und eine an Fleck in Hamburg. Diese Kisten sollten durch Werftarbeiter von Bord ins Magazin der Werft geschafft werden. Vorher machten sich aber einige Arbeiter dabei, den Inhalt der Kisten zu untersuchen, und siehe da, es waren gutes Weizenmehl, viel besser als das, was wir hier fernem, Rauchschild und Wollschiff darin, alles ideale Sachen, die man heute nur zugeteilt und auf Karten bekommt. Die Arbeiter erhoben gegen die Wegschaffung der Kisten Protest; der Werftarbeiter war darüber, und daß man sich erdreistete, hatte, den Inhalt zu untersuchen, sehr erbost, so er wurde groß, jedoch die Arbeiter ließen nicht locker und die Kisten mußten wieder zurück auf

Bord. Dann wurde der Gemeindevorsteher von Dietrichsdorf geholt, der die Risten beschlagnahmte. Hoffentlich nimmt sich nun die Staatsanwaltschaft der Sache an und versucht zu ergründen, woher die Lebensmittel kommen.

Kiel. Drei Personen ertrunken. Gefentert und gekunkert ist Montag Abend auf der Außenförde die Zollbarfasse „Röme“ in dem Augenblick, als sie längs des Dampfers anlegte und einen Loten an Bord nehmen wollte. Bei dem Anzugsfall ertranken der Maschinist Schemmann, der Matrose Tabel und der Heizer Peters. — Feuer im hiesigen Fernsprechanlage brach Dienstag Morgen aus bisher noch nicht aufgeklärter Ursache in einem Tisch aus, in dem Kabel und Verbindungen eingebaut sind, wobei zwar weniger das Feuer, als das zum Löschen benutzte Wasser nicht unerheblichen Schaden anrichtete. Der Ortsverlehr wurde nach Verlauf einer Stunde wieder herabgestellt, doch läßt sich zurzeit noch nicht absehen, wann auch der Fernverkehr wieder in vollem Umfange ermöglicht werden wird. Die Beamten haben sich bei dem Brande tadellos benommen. — Gaspreis-Erhöhung. Der Magistrat hat den hiesigen Kollegien eine weitere Erhöhung des Gaspreises auf 22 Pfennig für das Kubikmeter vorgeschlagen, unter Fortfall des bisher erhobenen Teuerungszuschlages. Um einen weiteren Zwang zur sparsamen Verwendung von Gas auszuüben, ist ferner die Erhebung einer besonderen Gebühr von 10 Pfennig für jedes im Monat über 30 Kubikmeter verbrauchtes Kubikmeter vorgeschlagen.

Nordfriesland. Vom Spiel in den Tod. Der 17jährige Diensthilfe des Landmanns Voigtman zu Westergaard bei Veridam auf dem Gedanken, dem 13jährigen Sohn des Dienstherrn einen Strick um den Hals zu binden. Der Strick wurde dann wieder an den Hals einer Kuh befestigt. Die Kuh ist später wild geworden, der Junge gefallen und erstickt. Als man ihn fand, war er, wie die „Nensb. Nordf. Ztg.“ berichtet, tot. Der Diensthilfe wurde verhaftet.

Köln. Großfeuer in der Heide. Unweit der hiesigen Forsterei Lorbrüde bei Graal entstand ein Waldbrand, der bereits größere Dimensionen angenommen hat. Das Feuer wüthet zwischen Kilometerstein 7 und 5 auf der Straße Köbershagen-Graal. Der Förster ist mit den Forstarbeitern und den ihm zur Verfügung stehenden Rufen an der Arbeit, das Feuer einzudämmen.

Lüneburg. Brandstiftung aus Heimweh. Der 1905 geborene Sohn des Oberpostkassens M. in Hamburg wurde am 30. Mai zum Säckermeister Behn in Lüneburg in die Lehre gebracht. Von fürchterlichem Heimweh geplagt kam ihm der Gedanke, das Haus seines Meisters anzuzünden. Er legte den Gedanken in die Tat um. Das Haus brannte völlig nieder und nach weitere drei Geschäfte. Unter reichlichen Tränen legte der jugendliche Brandstifter ein reumütiges Geständnis ab. Er wurde zu der geistlich zulässigen Mindeststrafe von einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Fremden. Der Verkauf der „Weberzeitung“ soll, wie das Blatt jetzt selbst mitteilt, nicht an die Auslandsanzeigen-Gesellschaft m. b. H. erfolgen. Die „Weberzeitung“ sei Herren von der Bremischen Handelskammer auf deren Wunsch zum Kauf an die Hand gegeben worden, zum Zweck des weiteren Ausbaues, der der Förderung der Bremischen Interessen, insbesondere derjenigen von Handel und Schifffahrt, dienen soll. Von einem Uebergang der „Weberzeitung“ an die Auslandsanzeigen-Gesellschaft m. b. H. oder gar von einer Zusammenlegung mit Logamen-Abendblätter Richtung sei dem Verlag der „Weberzeitung“ gegenüber bei den Ankaufverhandlungen mit keinem Worte Erwähnung getan worden. Der Verlag würde einem solchen Angebot auch niemals zugestimmt haben. Das mag sein, doch gehören die Norddeutsche Lloyd und die Roland-Brüde Bremen dem Konzern der Auslandsanzeigen-Gesellschaft an, und es ist nicht gesagt, daß die Herren der Bremischen Handelskammer, die den Kauf der Zeitung wünschten, nicht zu den beiden Firmen gehören.

Aus Nah und Fern.

Luftmord. In Erfurt wurde die zwölfjährige Irma von der Weh ermordet angeklagt. Es liegt Luftmord vor. Der Täter, ein 28jähriger Max Boehm, wurde verhaftet; er ist geistlich.

Vereitelte Kettenhandelsgehefte. Das Kriegswachamt hat eine Gesellschaft von acht Kettenhändlern ermittelt, die 100 Zentner Schinken und Speck zum Preise von 8,40 Mark das Pfund verschleiben wollten. Die Ware wurde beschlagnahmt. Ein anderes Kettenhandelsgehefte, an dem sieben Personen beteiligt waren, konnte das Kriegswachamt verhindern, indem es für 50000 Mark Leberwurst in Dosen beschlagnahmte.

Gegen die Mietsteigerer. Der Vorstand der Kreisparfasse Labiau beschloß, allen Hausbesitzern, die während des Krieges ohne triftigen Grund die Miete steigern oder eine bereits vorgenommene, unangemessene Steigerung nicht rückgängig machen, die Hypothekenzin zu kündigen.

Grubenunglück. Aus Wanne, 10. Juli, wird berichtet: Auf dem Schacht Pluto der Zeche Wilhelm fand gestern eine Grubenexplosion statt. Mehrere Bergleute wurden getötet, eine Anzahl verletzt.

Das neue Preußen. Wie das „Berl. Tagebl.“ erzählt, ist der Herausgeber der „Zukunft“, die für die ganze Dauer des Krieges verboten worden ist, Maximilian Harden, auf Grund des Hilfsdienstgesetzes eingezogen worden und werde als Schreiber beschäftigt.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 10. Juli. (Amstlich.) Neue U-Boots-Erfolge auf dem nördlichen Kriegsschauplatz. 24 500 Brutto-Registertonnen. Unter den versenkten Schiffen befanden sich die englischen Dampfer „Elele“ (6557 Tonnen) mit Munition und Weizen von Boston nach Liverpool, „English Monarch“ (4947 Tonnen) mit 8000 Tonnen Kohlen von Glasgow nach Livorno.

Fliegerangriff auf russische Stützpunkte in der östlichen Ostsee. In den letzten Tagen sind von unseren Flugzeuggeschwadern an der nordostländischen Küste die Batterien, Kasernen und Hafenanlagen bei Zerel und Arensburg auf der Insel Desel erfolgreich und wiederholt mit Bomben belegt worden, wobei Treffer und langandauernde Brände beobachtet wurden. Trotz heftiger Beschussung durch feindliche Batterien sind unsere Flugzeuge von allen Unternehmungen unversehrt zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine

Die innerpolitische Krise.

Berlin, 11. Juli. Wie dem „Berl. Tagebl.“ zufolge verlautet, wird voraussichtlich noch im Laufe des heutigen Tages eine amtliche Mitteilung veröffentlicht werden. Darin wird erklärt werden, daß die Regierung geneigt sei, eine Parlamentarisierung unseres Verfassungslebens anzunehmen und in Preußen das gleiche Wahlrecht einzuführen.

Gestern Abend spät verlautete, daß die Ernennung des Zentrumsabgeordneten Spahn zum preussischen Justizminister nahe bevorstehe. Diese Ernennung war, wie wir glauben sagen zu können, schon seit längerer Zeit geplant. Trotzdem aber möchten wir annehmen, daß eine Berufung Spahns und noch mehr die Annahme der Berufung durch ihn in diesem Augenblick schon erfolgt sein dürfte, wenn nicht bereits die Neuregelung der Verhältnisse im Reich feststände.

Die vier Mehrheitsparteien, Sozialdemokraten, Fortschrittler, Nationalliberale und Zentrum, setzten gestern Nachmittag 4 Uhr ihre interfraktionellen Besprechungen weiter fort. Trotz starker Meinungsverschiedenheiten, namentlich mit den Nationalliberalen, werden die Beratungen weiter fortgeführt. Uebrigens wäre auch ohne die Nationalliberalen eine starke aktionsfähige Mehrheit vorhanden.

Wie von einer Seite erklärt wird, sollen die Nationalliberalen für den Fall, daß es zu einer Abstimmung über die Kriegszielresolution kommt, ihren Mitgliedern die Abstimmung über die Entschließung frei geben, so daß sich dann eine im Interesse der Klärung der Lage unbedingt erfreuliche Abänderung der Anzeignen in der Partei von dem Rest der Fraktion in aller Öffentlichkeit vollziehen müßte. — Wir glauben allerdings noch nicht an die Richtigkeit dieser Meldung.

Lugano, 10. Juli. Zornart ist in Rom eingetroffen. Er erklärte, daß keine Abreise aus Griechenland wahrscheinlich endgültig sei, da dort die Ordnung wiederhergestellt sei. Die Gefandten der Entente nahmen ihre Arbeit wieder auf. Auch die italienische Presse bestätigt, daß die Entente-Truppen sich auf Saloniki, die italienischen auf das nach den Londoner Abmachungen begrenzte albanische Gebiet zurückziehen werden, während Korfu, wie gemeldet, wegen seiner strategischen Wichtigkeit besetzt bleibt.

Zornart wird vor seiner Abreise nach Paris Sonnino sprechen.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Läden und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Böhmig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Läden.

Rotes Kreuz, Abt. IV.
Berufsberatung für Kriegervitwen.
Sprechstunden während der Ferien: 1749
Dienstag, d. 17. u. 31. Juli und 7. August, abends 8—9 Uhr, Breite Straße 40, I.

Eine Wohnbude zu verkaufen. 1745, Unterrose 19/26.

Süde verich. Ent. a. beschädigt. 1749
B. Tesmer. Landmarktstr. 15.

Feldpostbriefe
5 Briefbogen u. 5 Kuverts 10 Pfg.
Feldpostkarten
10 Stück 10 Pfennig
hält vorrätig
Buchdruckerei Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Achtung! Den geehrten Frauen von St. Lorenz-Ebd die ergebenste Anzeige, daß ich, vielen Wünschen entsprechend, am Freitag, dem 13. Juli, Meierstr. 21
Verkaufsstelle
meines A.-M.-Seifenpulvers und A.-M.-Feinseife sowie sonstiger Artikel zur Wäsche
eröffne. Abgabe nur auf Seifenkarton und Seifenpulver. Bitte mein Unternehmen gütigst unterstützen zu wollen.
Mit aller Hochachtung
Seifenhaus Spethmann,
Zadenburger Allee 58 b, pt. — Westergaard 17. — Meierstr. 21.

Glasarbeiten
aller Art off.
D. Zander, Glasbläser,
Fleischhauerstr. 33, Fernr. 2206
Großindustrie und Kriegswirkungen.
Von Richard Woldt.
Preis 10 Pfg.
Buchhlg. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

In Freien Stunden

Am 1. Juli bietet sich die Gelegenheit, Abonnent der „Freien Stunden“ zu werden, da ein neuer Roman beginnt. Auch während der schweren Kriegszeit ist diese Zeitschrift ein guter Kamerad geblieben, namentlich den vielen Frauen, die von den schweren Sorgen der Gegenwart eine Spanne Vergessenheit und Erholung suchen. „Aus eigener Kraft“ heißt der Roman, der zum Abdruck kommt, und als zweite Erzählung „Die Prarie am Jacinto“, eine Schilderung aus dem wilden Westen Amerikas. Daneben sorgen vollständige, illustrierte Aufsätze aus allen Wissensgebieten, Rätsel, Winke für Haus und Küche für die notwendige Abwechslung des Lesestoffes und für die praktischen Bedürfnisse der Hausfrau.
Wöchentlich erscheint ein Heft für 15 Pfennig
Zu beziehen durch:
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46 und den Ausrägerinnen.
Ich bestelle hierdurch „In Freien Stunden“, wöchentlich ein Heft für 15 Pfennig.
Name: _____
Ort: _____
Straße: _____
(Der Bestellzettel ist ausgefüllt dem Zeitungsboten mitzugeben.)

Deutsch-Polnisch.
Sprachbüchlein für Feldsoldaten.
— Preis 15 Pfg. —
Deutsch-russischer Soldatensprachführer.
— Preis 20 Pfg. —
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Sozialistische Dokumente des Weltkrieges.
Eine Darstellung der Haltung der organisierten Arbeiter aller Länder zum Weltkriege (mit kurzen geschichtlichen und weltpolitischen Einleitungen).
1. Heft: Politik und Krieg — Grundzüge der englischen Politik.
Von M. Beer.
Preis 10 Pfg.
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Hansa-Theater.
Heute Abend 8 Uhr:
Hasemanns Töchter.
Volksstück von A. L'Arronge.
Donnerstag, den 12. Juli abends 8 Uhr: (1745)
Im weißen Rößl.

Stadthallen-Theater
Mittwoch, den 11. Juli 1917:
Die Puppe.
Donnerstag, den 12. Juli 1917:
Uraufführung
Gastspiel von Eva Gron vom Deutschen Theater, Hannover:
Der Redaktionsengel.
Ein heiteres Spiel in 3 Akten von Jani Pjala.
Freitag, den 13. Juli 1917:
Die Puppe.
Anfang der Vorstellungen 8 Uhr.

Der neueste Kriegs-Atlas
mit 52 Karten von allen Kriegsschauplätzen des Weltkrieges. — Preis 1.— Mk.
Buchhandlung Friedr. Meyer & Co.,
Johannisstraße 46.

Drucksachen aller Art
fertigt an
Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.
Johannisstraße 46.

Jah sah den Frieden jünger herniedersteigen,
 er streute Blumen rings und Lichtes Gold;
 in allen Tälern schielte ein holdes Schweigen,
 wo eben noch des Krieges Sturm gesehelt.
 „Erwacht!“ so klang's von seinem Göttermaude,
 „erwacht vom Ebro zu der Wolga Strand!
 Schließt eure Reih'n zum großen Völkerbunde,
 reicht auch die Bruderhand!“

Hellenen, Russen, Italiener, Briten,
 erwacht! es naht die große Stunde nun!
 Ihr, Söhne Deutschlands, habt genug gestritten,
 und ihr, Franzosen, laßt die Schwerter ruh'n!
 Ihr alle blüht an derselben Wunde;
 zerbricht die dumpfe Kette, die euch bann't!
 Schließt eure Reih'n zum großen Völkerbunde,
 reicht auch die Bruderhand!

Beranger.

Der Schöffe.

Sie werden hiermit daran erinnert, daß Sie nach der festgestellten Reihenfolge der für das laufende Geschäftsjahr erwählten Hauptpersonen in der auf Donnerstag den 14. Juni vormittags 8 Uhr anberaumten Sitzung des Schöffengerichts als Schöffe in Tätigkeit zu treten haben. Eingang Beratungrszimmer Nr. 2. Der königliche Gerichtsschreiber.

„P. S. Sehr geehrter Herr Birkenhagel! Die außerordentlich erschwerte Lebenshaltung in der Großstadt zwingt mich — Sie werden mir das nicht in Uebel nehmen — mit einer etwas ungewöhnlichen Bitte an Sie heranzutreten. Wäre es Ihnen nicht möglich, mir zu dem oben angegebenen Termin etwas Butter, Eier und vielleicht einige Pfund Gekochtes mitzubringen. Sollten Sie irrtümlich nicht zur Verfügung haben, so nähme ich selbstverständlich auch mit etwas Schmalz vorlieb. Die Sachen bitte ich eine Viertelstunde vor Beginn der Sitzung auf Zimmer 304 abzugeben. Mit vorzüglicher Hochachtung Ihr ergebener
 Karl Koch, i. d. R. Gerichtsschreiber.“

Der lange Birkenhagel faltete das amtliche Schriftstück langsam zusammen, schaute ein paar mal kräftig auf den bayerischen Staat und seine Einrichtungen, nahm die Papiere zwischen die Zähne und fuhr zum Heuen. Den amtlichen Schrieb übergab er dem Kader mit dem Auftrag, am 13. Juni abends zum Kästchen zu kommen.

Im nächsten früh legte sich Birkenhagel auf den Zug. Er hatte keine böse Luft an. In einem mächtigen roten Schremschuh trug er zwei Pfund Butter, ein Duzend Eier und ein beiseitiges Stückchen Gekochtes mit sich. Je näher der Tag seiner rüchertlichen Tätigkeit herangerückt war, um so tiefer hatte sich bei ihm ein gewisser Respekt vor der hässlichen Schöffe eingestellt. Auf der Treppe zum Amtsgericht stand der Schildwache Toni, der heute der Jubiläumsfeier wegen Beamtenbeleidigung entlassen war. Birkenhagel nickte die Hülfsfrage ein wenig an, aber dann den Hut eilig herunter, als der Toni polternd an die Heiligkeit des Ortes gemahnte.

Die Gemächten klapperten dröhnend über die Steinfliesen. An der Tür Nr. 304 postete Birkenhagel erst zögernd, dann nachdrücklich. Der Herr Kgl. Gerichtsschreiber Karl Koch stand eben in der Telephonkabine und erledigte ein dienstliches Gespräch. So kam's, daß er den Schöffen, auf den er seit einer halben Stunde mit bremsender Ungeduld gewartet hatte, überhörte. Birkenhagel trat brummend die Treppe hinauf. Am Beratungszimmer erwartete ihn der Gerichtsdienster. Ehe er Flug aus sich machte, sah er neben dem schnarrenden Amtsrichter am Richtertisch. Zur Rechten hatte er das Schnupftuch, das alle Schöffen des Kgl. Gerichtsschreibers barg, an das Stuhlbein geklebt.

Die Zeitig arbeitete unter Birkenhagels passiver Aufsicht ruhig und nachdenklich. Nur beim Glaswechsellern Toni trat er für eine Strafverurteilung ein, weil er den Satz vorhin für einen Amtsrichter gehalten hätte. Der Herr Amtsrichter legte sich bei dem Privatier Stämpfer, der unter der Auflage der vorläufigen Lebensmittelfuhr hand, besonders ins Zeug. Derartige Schädigungen der Allgemeinheit müßten mit abschreckenden Strafen belegt werden. Wo kämen denn da die ordnungsliebenden Elemente hin, die sich an die bestehenden Vorschriften halten. Birkenhagel schwitzte, als der Vorsitzende dem Angeklagten Stämpfer die 300 Mark Geldstrafe mit einer künftigen Begründung nachgerechnet machte.

Bei jeder geheimen Beratung hatte der Schöffe sein wichtiges Stimmrecht mit hinausgenommen. Der Kgl. Gerichtsschreiber Koch sammelte nervös mit den Fingern an die Lampe, die den Zehnerraum absperrte. Seit einer halben Stunde verhielt er den wackeligen Kopf, den Birkenhagel vom Sitzungstisch aus Beratungszimmer und vom Beratungszimmer in den Sitzungssaal trug. Dem Amtsrichter fiel beim 7. Fall das Schnupftuch auf, von dem es in schillernden Tropfen rann. Birkenhagel, den die 300 Mk. des Privatiers Stämpfer auf die Seele drückte, beugte sich in abgelenkten Worten. „Natürlich haben Sie das Zeug nicht mehr nach Hause tragen, Herr Birkenhagel“, meinte der Herr Amtsrichter in einer merklich milderer Tonfall. „Ist es richtig hier im Beratungszimmer stehen, ich werde nach der Sitzung mit Ihnen sprechen, was da zu machen ist.“

Mit erleichtertem Herzen kam Birkenhagel ohne den Kopf in den Sitzungssaal zurück. Der Herr Gerichtsschreiber im Zehnerraum drehte die Augen raus. Während die hohen Herren, wie dachten er langmütiger Beschickter einmal aus anderem das Gericht apostrophierte, aber der Herr eines Bekleidungs Beträtungen anstellten, ipperte der Gerichtsdienster, den der wackelige Kopf auch lang aufzufallen war, die Türe zum Beratungszimmer und heulte die Rede in die Hallen des verlassenen Zimmers. Ohne Stämpfer nahm er es an sich. Auf dem Gang erob der Herr Gerichtsschreiber Stämpfer. Der Herr Gerichtsdienster verzichtete sich dagegen, daß ein zu Gerichtshofen gekommen Gegenstand, für dessen Unterbringung er persönlich zu sorgen habe, in andere Hände kam.

Nach Schluß der Sitzung wand der Beamte der Rechtsangelegenheit dem Schöffen Georg Birkenhagel ein Dankschreiben über den Empfang von 5 Mark für geleistete Schöffenarbeit hin. Den persönlichen Schein hielt er in der Hand. Birkenhagel wollte protestieren. Dabei konnte er nicht auf seine Rechnung. Das löste ihm das Gesicht selbst. Der Herr Rechtsangelegenheit nickte die Schalken. „Das ist die hübscheste Lüge, Herr Birkenhagel. Darüber kann ich nicht hinausgehen. Früher hatten die Schöffen überhaupt keinen Anspruch auf Entschädigung.“

In diesem Augenblick verstand Birkenhagel, warum der Gerichtsdienster Toni heute wegen Beamtenbeleidigung entlassen worden war.

Von der türkischen Küche.

Es war im Jahre 1870 nach dem ersten Spruchschuß sah sich als Kuchensünder an. Der Türke jedoch prahlte mit dem „guten Brot“, aber „gute Gerichte“ nicht den Kopf. Die Frage ist für ihn ein nur einmal einmündig und ideal gelöst, ist es heute der immer wiederholte Lobpreis des Kaiserers anzuhören. Ein solches, nachherliches Schmecken, welches sich bei Tischen immer aus dem Kaiser als Tischgespräch vorzuzug, während er den Freunden der Tafel eine ganz andere Aufmerksamkeit zuwendete. Mer als Koch die Küchenkunst wohl zu üben weiß, der darf der besten Entlohnung und einer Hochachtung sicher sein, die in den vergangenen Zeiten Küche in hohe Staatsämter berufen hat, wie dies der weiland Oberstleutnant Koch und der Oberstleutnant der Janitscharen beweisen, die in dieser Eigenschaft gleichzeitig die ersten Offiziere des Regiments waren.

Die Speisewirtschaften, die sich von der bescheidensten Gartliche bis zum gepflegten Speisehaus in großer Anzahl an den Hauptstraßen und Plätzen in Konstantinopel finden, haben ihre Besonderheit darin, daß sie nicht die Speisegastel aushängen, wie dies bei uns üblich ist, sondern die Speisen selbst zur Schau stellen und die Verrichtungen des Kochs in das hellste Licht des Tages und der Straße rufen. Die Küche der türkischen Gastwirtschaften ist eine Schauküche. Der Türke will wissen, was hinter den Kulissen vorgeht. Darum ist im Schaufenster verlockend ausgestellt, was es gibt. Zwischen Salatböden erfreut das Auge mit seinem heiteren Goldschmuck der hochgerühmte Darbunt, zwischen dem Gelb der Zitronen, dem rahlblauen Stambri, eine Matreierart, der Lufer, die Sardelle oder auch gewaltige Kumpfteile des türkischen Schwertfisches. Jede Jahreszeit spendet ihre besonderen Fische. Auch Hammelrippen und Fischehälften kann man auf ihre Güte prüfen. Nach kurzem Spieken (schick) sind Fleischwürfel mit Tomaten und Zwiebeln in einem Saft aufgereicht: Fleischklöße haben nur des Wurfs ins lebende Fett. Der Neuling beugt misstrauisch die kalten Delispeisen. Es sind je nach der Jahreszeit Artischockenböden, weiße oder grüne Sohlen, die dunkelrosette Gurke, die doch keine ist, sondern ein Solanazee, jene Lauchart, die in Deutschland unter dem Namen Porree geht, u. a. Komposte und Kuchen vernünftigen die reiche Auswahl auf best. Gleich hinter der Schaufenster übt der Koch seine Kunst, die entschieden appetitanregend wirkt. In sehr flachen, silbernen verzierten Kochgeschirren, Kupferpfannen bröckeln und schmoren über dem Holzofenfeuer die fertigen Gerichte. Die Gefäße beanspruchen viel Platz und dementsprechend sind auch die Kochrinnen, die in eine große Marmorplatte eingelassen sind, oft sehr lang. Den Neuling am Goldenen Horn macht der zentrale Strapsch in Fensterwinkel hübsig. Der dreht sich langsam und mit ihm die Fleischspieken, die an ihm zu einem Fleischkegel angereiht sind, dessen Spitze nach unten hängt zu bequemem Abfluß des Fetts in das Gefäß unter dem Spieken. Handbreit von der Fleischpyramide befindet sich ein Holzofenfeuer in drei bis vier Stufen übereinander. In seiner Strahlhöhe schmort das Fleisch langsam von außen nach innen. Die aufsteigende Hitze fest das Fingergelad und mit ihm den Strapsch in drehende Bewegung. Das ist der türkische Nationalbraten schick-schick. Wer davon zu essen begehrt, der bekommt einen Teller voll Fleischspieken, die mit langem Messer vom Kegel abgeschmittet werden.

Schneiderer im äußern und in der Speisenauswahl oftmals nicht sehr verlockend sind die Volks-Gartüchen. Hier und da haben wir den Ausschick in die Tiefe eines mächtigen Kessels, in dem die Nationalsuppe Jügümbe (Schwarze (Kalbbaunenuppe) brodelt und mit ihrem Brodel den kleinen Raum erfüllt und bis auf die Straße hinaus dampft. Der Anstarker sieht lange Eingeweide heraus, hat sie auf ein starkes Brett breit und reißt diesen Häufel mit Brähe um einen Duedelchen, die sich drinnen auf den Bänken und draußen vor der Tür drängen. Ganz hübsig sind in Friedenszeiten auch die an kurzen Spieken im Backofen getrockneten Hammelköpfe von grüneligem Aussehen, die aber nicht nur von der ärmeren Kundschafft der Gartüchen, sondern überhaupt geschätzt sind.

Als wir noch hübsch waren . . .

Rom dommt, holperte und polterte, so erzählt jemand in der Magdeburger „Volksstimme“, die Elektrische über den Weg ihrer großen Schwestern, der Eisenbahn, der am Wilhelmstgarten die Straße kreuzt. Dann brumnte sie weiter, nach Süden zu. Am Gemäehaus riefen sich zwei junge Mädchen von ihren Sitzen empor und schauten durch den breiten Eingang zum Wilhelmstgarten in die grüne Welt da drinnen. Sahen von dem Reifhorn und den Birken, den Papeln und Ahornbäumen, den Kiefern und Buchen wohl nichts als ein weißes Land, so flüchtig wie ein Kinderbild, und ein grünes Wogen, so weit und fein wie eine Erinnerung. Sie konnten auch nur ein oder zwei Sekunden hinsehen, denn die Elektrische brumnte ihres Weges. In ihren Köpfen aber hatten diese Sekunden die ganze frühlingsschöne Schönheit des Gartens ersehen lassen: die stillen Wege, aber die sich keine Gespinnne aus grünen Blättern breiten. Die ersten haben Bäume, die mächtig ins Weite rauschen und die kahlen Kahlspiegel mit ihrem tiefen Grund aus Himmelsblau.

Sie nahmen wohl all dieses Schöne in ihrem Sinne zur Arbeit mit, denn sie sprachen noch davon, als die Elektrische schon durch grüne Bäume Straßen fuhr.

„Da sind wir abends immer spazieren gegangen. Früher . . . Sie lagte nicht, wann dies „früher“ war, aber es mußte in ihrem Erleben weit zurückliegen, denn das Wort klang müde und erinnerte an eine lange Wanderung.“

„Reißt zu, unter der Blütendeckelung wir oft und haben uns etwas erzählt. Manchmal recht schöne Geschichten.“

„Ich ja, das war früher, als wir noch hübsch waren.“

Die Mädchen schauten sich an und es sollte wohl um den Mund ein übermütiger Spott spielen und in den Augen helle Schelmerei.

„Als wir noch hübsch waren.“

Die Jugend redet sich gern mit solchen Worten, weil in ihr der Gedanke leben kann hat, daß Schönheit und Jugendfrische einmal vergehen könnte. Bei den Mädchen wurde jedoch kein Uebertun und kein Scherz daraus. Sie schauten sich an, als sei das Kind der einen ein Spiegel für die andere. Dann rollten bei einer plötzlichen zwei Tränen über die Wangen, fielen auf ihre Hand und wurden von einem Sonnenstrahl getrunken. Sie schauten sich immer noch an und jetzt haben auch andere Jahrgänge auf sie. Da waren junge Mädchen, die gewiß von einer Wanderung zurückkehrten. Hübsch und frisch. Eine Dame im Sportgewand, ein Herr mit Kragen, strahlenden Augen. Sie sahen halb in Knieger, halb in wissensgierigen Interesse, zum guten Teil auch mit tiefem Bedauern auf die beiden Arbeiterinnen. Als die geliebten, lebensfrischen Augen sahen die schlaffen Gesichter, die gelichgrüne, fiedrige Haut der Arbeiterinnen. Sahen auch ihr Haar, das eine unnatürliche Koffarbe hatte. Es trug viel Härte in solchen prägenden Bildern geränder Menschen liegen, es kam wie ein graulicher Biß wirken, wenn eine glückliche Leidenschaft sich im Sport läßt über ein armes, zerwürtes Mädchen, das zur Arbeit ist.

Zwei Tage Kaiser saßen sich an, der eine brachte die zwei Tränen mit den Worten der Mädchen in Verbindung. „Das sind keine großen Schmerzen. . . Weil sie nicht mehr spazieren gehen konnte.“

Die beiden Männer und die anderen Jahrgänge wußten gewiß nicht, was ein jeder Abend in jener Schöpfung unter einem alten Baum an einem stillen Wasser für ein junges Arbeitermädchen bedeutet, das nach Feierabend den Staub des Werktags sich abwusch, sich nach ihrer Frische und wohl auch ihres Lebens freudig an einen Sonnenabend. Dies Glück erregte gewiß sehr den Kaiser, die immer Freunde und Schöpfung um sich haben, der sich aus die Augen, jungen Gesichter und

wohl auch von manchen Menschen nicht besonders hoch bewertet. Aber einem jungen Arbeitsmädchen ist die Freude eines Feierabends heilig, denn es bleibt zuletzt ihre einzige Lebensstunde, und ihr Antlitz, das ihres Weizens Spiegel ist, muß ihr ein kostbarer Schatz sein. Und nur wer weiß, daß dies arme Glück den ganzen Reichtum ihrer Stunden der Freiheit ausmacht, kann ermessen, was sie der Kriegsarbeit in Munitionsfabriken opfern mußte, die ihre Hände und Gesicht verbrante und über das Haar Giftmehl streute.

Die Friedensarbeit war auch hart und verlangte Ausdauer und Festigkeit. Aber sie ließ am Abend dem Lebensgenuss und dem Frohsinn noch ein wenig Raum. Aber die Arbeit des Krieges, die jetzt in Munitionsfabriken geleistet werden muß, zuletzt von jungen Mädchen, sperrt diesen Gift ins Gesicht, jagt ihnen auch giftigen Atem durch den Körper, zerfrisst das Haar und zerfetzt die Haut. Sie läßt auch nicht mehr den Frohsinn des Feierabends zu wie früher. Sie sind zu müde, am grünen Rasen vorbeizuwandeln und schmecken sich, in klarem Wasser zu schaukeln. Zuweilen fordert in ihnen nur die Lebenskraft empor und wird ein überlautes Gurren. Freuen ist auch hübsch geworden. . . .

Die Mädchen steigen aus. Die Dame schickt vorichtig ihr weißes Kleid vor der Berührung mit dem Arbeitsrod. Ein Soldat, dem zwei Narben das Gesicht ganz entsetzt haben, suchte die Blicke der Mädchen und lächelte. Es war ein unglückliches Mädchen aus einem verzogenen Gesicht, aber es sprang dabei ein frohes Leuchten aus seinen Augen. Draußen blühten sie nach ihm, dann war zwischen ihnen ein vertrautes Nicken, als ob sich Kameraden grüßten.

In seinem Gesicht blieb noch ein verlorenes Grinsen. Gewiß dachte er auch an ein bescheidenes Glück mit lieben Menschen unter Bäumen. Als sie noch hübsch waren. . . .

Kleines Feuilleton

Buttermilch.

Wie so manches, was man früher gering schätzte, findet jetzt die Buttermilch, die gerade in den letzten Zeiten in etwas größeren Mengen auf den Markt gelangt ist, mehr Beachtung, und es wird damit nur ein Unrecht aus der vergangenen Friedenszeit wieder zugemacht. Wie Dr. Kleinböhl in der „Deutschen Nahrungsmittelrundschau“ schreibt, sagt ein altes Sprichwort: „Buttermilch aus dem Kübel, vertreibt alle Uebel.“ Tatsächlich übt auch die Buttermilch bei Verdauungsstörungen und Magenleiden einen sehr wohltätigen Einfluß aus, der wahrscheinlich durch die Wirkung der Milchsäure bedingt wird. Durch die Anwesenheit von Milchsäure wird das sonst nicht leicht verdauliche Milcheiweiß, der Käsestoff oder das Kasein, verhindert, sich in feste Klumpen zusammenzuballen. Es entsteht ein feinstodiges, leicht verdauliches Gerinzel. Ferner zeichnet sich die Buttermilch durch einen hohen Gehalt an Lecithin aus, einer sehr geschätzten phosphorhaltigen Eiweißverbindung. Durch einen Vorgang, der noch nicht ganz aufgeklärt ist, scheidet sich beim Buttern das Lecithin aus und geht in die Buttermilch über. Dadurch wird der Gehalt an Lecithin in der Buttermilch ein bedeutend größerer als in der gewöhnlichen Milch. Wenn man Buttermilch sehen läßt, bildet sich sofort eine molkehaltige wässrige Oberschicht, und es ist daher sehr zu empfehlen, die Buttermilch vor dem Gebrauch gut durchzurühren. Ein einfaches Umrühren genügt nicht, um eine gleichmäßige Verteilung zu bewirken. In einigen Orten Deutschlands ist die Verfeinerung der Buttermilch bereits so groß geworden, daß sich die Städter veranlaßt sehen, auch hier eine Rationierung herbeizuführen und sie dem Kartenzwang zu unterwerfen.

Das Unterwassertino.

Bereits vor einigen Jahren erregten kinematographische Aufnahmen Aufsehen, die von den Brüdern Williamson unter Wasser aufgenommen worden waren. Diese Aufnahmen dienten rein wissenschaftlichen Zwecken; inzwischen hat sich aber auch der „künstlerische“ Film der neuen Sensation bemächtigt, und es werden, wie ein englisches Fachblatt mittelt, neuerdings Filmdamen unter Wasser aufgenommen. Es ist zu diesem Zwecke ein besonderes Unterboot gebaut worden, das 300 Meter lang ist und für 30 Personen Raum bietet. Das Boot hat eine Bodenklappe, durch die die Insassen es verlassen und ins Wasser steigen können. Natürlich sind sie dabei in Tauchanzüge gehüllt und mit Sauerstoffapparaten versehen. Der Aufnahmecooperator befindet sich innerhalb des Bootes und photographiert durch eine große Glasluke. Die Aufnahmen sind bis jetzt alle an der Küste Jamaikas gemacht worden, wo das Wasser außerordentlich klar ist, und ein Photographieren auch noch in 20 Meter Tiefe gestattet. — Selbstverständlich ist das Filmen unter Wasser für die Schauspieler nicht ganz ungefährlich, da sie von den Ungeheuern der Tiefen umgeben sind. Verhältnismäßig harmlos sollen noch die Haijäger sein, die sich angeblich durch eine bloße Armbewegung verschonen lassen. Dagegen ist der Barrakouta ein gefährlicher Gegner, der in ganzen Schwärmen auftritt und durch sein jägerartiges Gebiß eine besondere Gefahr für die Tauchanzüge und ihre Träger bildet.

Kriegsmus.

Es wird aus dunklen Grundstapfen
 Zusammengerührt
 Und dann dem allgemeinen Ganzen
 Luis Brot geschmiert.

Noch fand ich keinen, dem die Sorte
 Bekommen war.
 Sie schmeckt . . . mir fehl's am rechten Wort.
 . . . Bloß nicht nach Mehr.

Die Zeit ist ernst. Da heißt's sich ducken,
 Nach's auch Verdruß.
 Das Muß muß schließlich jeder schlucken.
 Jedoch das Muß?
 Katatöstr i. „Simpl.“

Heiteres

Der Kanonier S. aus Dagsling wird wegen einer Verwundung ins Lazarett eingeliefert. Bei der Untersuchung heißt der Arzt, daß der ganze Körper des tapferen Vaten mit roten Flecken bedeckt ist, und er fragt ihn nach Entstehung derselben: „Dös Jan Wangen g'w'n.“ entgegnet S. mit Seelenruhe. — „Haben Sie denn gar nichts dagegen getan?“ Kommen Sie nicht mal Ihr Kuchlager reinigen?“ — „Am Tage hab ich loa Zeit net g'habt.“ — „Ja, aber abends hatten Sie doch Zeit, sich mal von den Wangen zu befreien?“ — „Auf d' Nacht will i mei Kuch hab'n, Herr Stabsarzt!“ (Simpl.)

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
 Verleger: Th. Schwarz, Druck: Friedr. Meyer & Co.
 Samstlich in Lübeck.